

# DER MENSCH DENKT, GOTT LENKT

Der nachfolgende Bericht zählt zur seltenen Kategorie „im Originalton belassen.“ Die Schilderung des Bruders über die Tage vor seiner Amtseinsetzung mag jeder als erfrischende Lektüre mit ernstem Hintergrund verstehen.

Sonntag, 14. März 1981: Mein Lieblingslied ist gerade ausgeklungen: das dreifache Amen am Ende des Gottesdienstes. Beim Verabschieden kündigt der Vorsteher geheimnisvoll seinen Besuch mit Begleitung für den kommenden Dienstag an. „Dienstag? Ganz schlecht“, sage ich. „Meine Mutter hat Geburtstag. Donnerstag oder Freitag wäre gut.“ „Nein,“ erwidert er, „ist zu spät. Ist es Dienstag wirklich nicht möglich? Es ist ganz, ganz wichtig!“ Ich gebe leicht zähneknirschend mein Okay, „... weil du es bist.“

Zu Hause erzähle ich meiner Frau von dem Deal. Sie fragt: „Was kann denn wohl so wichtig sein, dass der Besuch keinen Aufschub duldet?“ Ich überlege: „Was könnte ich wohl angestellt haben, dass der Vorsteher mit Gefolge erscheint?“

Plötzlich meint meine Frau: „Die werden dir doch wohl nicht einen schwarzen Anzug verpassen wollen? Donnerstag ist immerhin der Bezirksapostel in der Nachbarschaft.“ Soll das ein Witz sein? Ich? Soweit ist es doch hoffentlich mit dem Werk Gottes noch nicht gekommen ... Doch je mehr ich überlege, desto weniger kann ich diese abenteuerliche Vorstellung völlig auf die Seite schieben. Na ja, denke ich, es ist jedenfalls gut, wenn ich mich auf eine solche Eventualität vorbereite. Da es sich in diesem Falle keineswegs um eine göttliche Erleuchtung handeln kann, wird es gut sein, ein paar Argumente im Ärmel zu haben.

Es ist Dienstagabend, wie angekündigt erscheint der Vorsteher. Er hat sich als Verstärkung den Bezirksältesten mitgebracht.

Der Super-Gau ist perfekt: Ich soll Unterdiakon werden, es sei vom Himmel erbeten und bestätigt ... Gut, dass ich vorbereitet bin. Das Gespräch geht sehr lange – und ich bleibe dabei: Schwarzer Anzug und schwarze Seele ohne Heiligenschein passen nicht zusammen, da kriegt der liebe Gott bei dem Gedanken daran schon Schüttelfrost. Wenn das wirklich sein Wille ist, dann muss er mir das schon selbst und möglichst deutlich sagen. Punkt.

Der Vorsteher meint: „Sprich mit dem lieben Gott frei und offen und sag mir, wie es aussieht.“

Nachdem die Männer gegangen sind, gehe ich sofort auf die Knie. Frei und offen beten war schon immer meine Art. Jetzt aber gilt es, endlich mal den Himmel live zu erleben. Ich bin geladen und wie ...

Mein Gebet: „Lieber Vater, ich bin furchtbar in der Klemme. Vorsteher und Ältester wollen mir ein Amt anhängen. Das ist doch bescheuert und du weißt das auch. So und jetzt erwarte ich deine Hilfe und zwar bitte sofort, damit ich rechtzeitig dein Personal über deine Gedanken informieren kann. Schenk mir doch jetzt das dazu passende Wort aus der Schrift, aber bitte absolut deutlich und nicht irgend so ein Firlefanz aus Makkabäer – Amen!“

Ich habe das sichere Gefühl, mein Gebet ist angekommen. Eigentlich ist es nicht mein Ding, in der Bibel nachzuschlagen. Aber jetzt kommt es wirklich darauf an; ein Griff und das Problem sollte vom Tisch sein. Ich lese Kolosser 3,23–24: „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, denn ihr wisst, dass ihr von dem Herrn als Lohn das Erbe empfangen werdet. Ihr dienet dem Herrn Christus.“

Jetzt bin ich erst richtig in der Klemme. Einerseits enttäuscht, aber irgendwie auch überrascht und berührt. Wenn das wirklich die Antwort